

Spiel mit Hans Sachs

Autor(en): **Wyss, Hanspeter**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

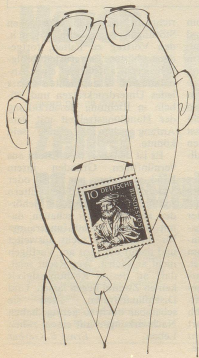
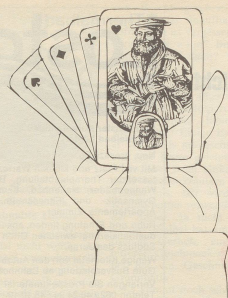
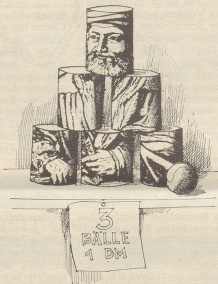
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spiel mit Hans Sachs 1494–1576

Diese Nürnberger: sie rollen die Plakate zum Albrecht-Dürer-Jahr zusammen und entrollen die Fahne des Hans-Sachs-Jahres. Und das hat nun mit Lembkes »Beruferten« überhaupt nichts zu tun, obwohl der ältere Sachs gleich zwei Berufe hatte. Er »war ein Schuhmacher und Poet dazu«, er war Handwerker und Künstler, sozusagen ein Kunsthandwerker. Die Schuhe aus seiner Werkstatt waren während der Herstellung lautstarker Rezitation von aristokratischen Knittelversen und moralischen Meistersängern teilhaftig geworden, und der Faschnachts-Pegasus, den er stampfen lies, bekam seine Aufmunterung von handfesten Stiefeln, so befruchtete eins das andere. – Wenn Julius Stauber sich dieses derben Themas annimmt, muss er schon arg verzweifelt sein, aber ein Meister will dem anderen eben seine Reverenz nicht versagen. Walter Gallasch



Meine Gartenzwerge

Ich sammle Gartenzwerge. Sie stehen, hocken oder liegen in meinem Büro. Ich freue mich jeden Tag, wenn ich diese friedliche Tarnkappenhorde begrüssen kann: Wenzel, Hilarius, Habakuk, Heraklit, Diogenes, Zebedäus und Napoleon, eine Reverenz vor den Gebrüdern Grimm. Wenn ich die Kerle sehe, bin ich guter Laune. Ich kann nicht verstehen, warum sich Menschen über Gartenzwerge ärgern. Wo immer sie sich aufhalten mögen, sind sie eine Bereicherung des Augenblicks. Man kann freundlich zu ihnen sein, grob und ausfällig, jede Aggression, die sich im Laufe eines Tages einstellen mag, ist den Zwergen gegenüber möglich, sie sind verträglich, geduldig, aufmerksam, sie sind jeder Boshaftigkeit gewachsen, sie haben auch Verständnis für Auslassensheit.

Wenn ich hinter meinem Schreibtisch sitze und den karrenschleibenden Wenzel betrachte, muss ich gestehen, dass er doch eigentlich ein vernünftiger Trottel ist; oder der kleine, unscheinbare, lesende Heraklit mit Hornbrille, ein Denker der besonderen Art. Er hockt da, lässt sich nicht behelligen, hockt und liest, und oft, wenn ich ihn betrachte, glaube ich ihm grinsen zu sehen. Es kommt auch vor, dass ich ihn mit dem grösseren hornbrillenträgenden, lesenden Habakuk verwechsle; zwei intellektuelle Gesellen, Prototypen, meine ich, typisch für ihre vertrackt heitere Lesegebärde. Und dann dieser Diogenes mit der Laterne, einer Stallaterne, was sucht er? ein Genie vermutlich, denn er kehrt von seinen Expeditionen immer mit leeren Händen zurück. Die Laterne, sein Requisite, ist auch seine Sturheit, aber ich sage mir dann, wenn einer in seinen Aktivitäten nicht stur bleibt, kommt er nicht zu seinem Ziel.

Sturheit hat schon viele Kriege verhindert oder ermöglicht, und damit wäre ich bei Napoleon, der sich auf einer Madame-Récamier-Liege lässig hingebettet hat, er ist der heiterste, wachste, schlauste und tarnfreudigste meiner Gartenzwerge. Er, Napoleon, hat über Kriege nachgedacht und nicht nur Sandkastenspiele veranstaltet; jedem Militäräckerkopf sollte man einen Napoleon auf sein Nachhittschchen stellen, damit er von diesem turbulenten Kerl träume und in das grosse historische Verwirrspiel gerate und im labyrinthischen Einerlei Untergang und Ueberleben überlebe. Der sogenannte Militärexperte wird anderntags kein Experte mehr sein, schweisgebadet wird er erwachen und das Zebra im Garten als getarnten Spion aufscheuchen. Mein Napoleon ist allerdings harmloser; jetzt, zum Beispiel, lacht er und versucht, den Hilarius als Komplizen für seine nächsten Abenteuer zu gewinnen. Hilarius indessen, der eifrige Verfechter der Athanasianischen Lehre von der Wesensgleichheit Christi mit Gott gegen die Arianer, will von Napoleons Streifzügen nichts wissen, er wendet sich von diesem Feldherrn ab, beginnt zu meditieren, ich sehe ihn, wie er andächtig kautert und trübselig vor sich hinschlammert, ein Unikum unter meinen Gartenzwerge.

Zebedäus ist da anders: ambiziös, ein Öffentlichkeitsfanatiker, er möchte rundum gut kommen, vor allem bei meinen Sekretärinnen, er ist ein schöner Gartenzweig. Doch Wenzel ist der Liebling meiner Sekretärinnen, sie mögen seine Bescheidenheit; je nach Laune ist er auch für einen kleinen flüchtigen Flirt zu haben.

Dann und wann versammle ich alle meine Gartenzwerge um die vielen Geranten, die meine Sekretärinnen liebevoll pflegen, und da empfinde ich sogar eine Zeitlang Sympathie für diese roten, trockenen, spröden Gewächse, und dann sage ich mir, was wäre mein Büro ohne meine Gartenzwerge, inmitten von Geranten, was wäre unsere Welt ohne Napoleon, beispielsweise? – ich liebe meine Gartenzwerge.

Heinz Weder

Eines ist sicher: wenn es einmal notwendig würde – alle diese Menschen gingen für mich durchs Feuer! ...

... jachaschtänke!